

MR. HÄNDEL IM PUB

Auf dem schmalen Grat zwischen Barock und Folk

ZWISCHEN BAROCK UND FOLK

London war an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert einerseits die Haupt- und Residenzstadt einer nach konfessionellen und sozialen Unruhen wiedererstarkten Monarchie, andererseits aber auch die pulsierende Metropole einer aufstrebenden Kolonialmacht mit Handelsverbindungen in alle Welt. Etwa 500.000 Einwohner zählte die Stadt damals. Entsprechend bunt sah ihr Musikleben aus, das sich auf den Hof und die Kirchen erstreckte, die Theater und Konzertsäle – das aber auch in den Privathäusern stattfand, auf der Straße und in den Wirtshäusern.

An all diesen Orten konnte man die Protagonisten des heutigen Programms antreffen: den geborenen Londoner Henry Purcell in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und den Wahl-Londoner Georg Friedrich Händel in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Händel fand erstmals 1710 den Weg an die Themse und ließ sich dort 1712 auf Dauer nieder. Da war er einer von vielen Deutschen, die sich in der von Adeligen und wohlhabenden Bürgern geprägten Kulturszene der Stadt etablieren konnten. Noch deutlicher aber dominierte dort Italienisches: Von den Instrumentalwerken des römischen Violinmeisters Arcangelo Corelli etwa konnten die Londoner Musikliebhaber scheinbar gar nicht genug bekommen, und entsprechenden Erfolg hatten hier Geigenvirtuosen wie Francesco Geminiani oder Pietro Castrucci, die sich als Schüler Corellis ausweisen konnten. Der rührige Londoner Verleger John Walsh bediente den Markt mit entsprechenden Druckausgaben und kam da auch mit Händel ins Geschäft – der hatte schließlich in vorangegangenen Jahren gemeinsam mit Corelli in Rom musiziert und wusste dessen Stil gekonnt in die eigene Sonatenkunst zu integrieren.

VOM KÖNIGSHOF IN DEN GASTHOF

Purcell und Händel gingen bei Hofe ein und aus, fanden aber, wie wir annehmen dürfen, mit ähnlicher Regelmäßigkeit den Weg zu den Pubs in der Nachbarschaft ihrer Wohnungen. Dass sie auch die dort gesungene und gespielte Musik keineswegs verachteten, zeigen einschlägige Kompositionen aus ihrer Feder: melodisch mitreißende Tanz- und Liedsätze aus Suiten und Sonaten, nicht zuletzt aber Variationen über eingängige Bassthemen und Harmonie folgen, wie sie noch heute in der Popmusik anzutreffen sind.

Das Ensemble I Zefirelli lotet in seinem Programm die Grauzone zwischen sogenannter ›ernster Musik‹ und Unterhaltungsmusik aus und stellt in bester Londoner Tradition Barock- und Folk-Musik nebeneinander. Purcells Musik eröffnet das Konzert auf zwei gegensätzlichen Stilebenen: eine ›seriöse‹ Triosonate kontrastiert mit einer ländlich-fröhlichen Hornpipe aus seiner Bühnenmusik zum Schauspiel »The Old Bachelor« von William Congreve. Auch Händel steht mit Hornpipe und Sonate für diesen typisch englischen Spagat zwischen Kunst und Volkstümlichkeit. Mit großer Souveränität verschmolz er höfische und populäre Musik mit einander – das bekannteste Beispiel dafür ist vielleicht seine »Feuerwerksmusik«.

TÄNZE AUS NAH UND FERN

Volkstänze standen in England hoch im Kurs und waren für Musiker eine viel genutzte Inspirationsquelle. Das zeigt auch Francesco Barsanti, der mit seinem Landsmann Geminiani nach London gekommen war und dann nach Schottland zog. In seinem Geburtsland hätte er sicher vorwiegend Sonaten geschrieben, so aber gab er einen Band mit schottischen Folk Songs heraus, die er allerdings auf komplexe Weise harmonisierte. Auch sein schottischer Kollege William McGibbon hat solche Volksweisen zusammengetragen, die über Generationen mündlich weitergegeben worden waren.

Mit den eingewanderten Musikern kamen auch die Tänze anderer Nationen auf die britischen Inseln, so die »Follia«. Die immer wiederkehrende Harmoniefolge – in England »Ground« genannt – war hier Grundlage für atemberaubend virtuose Variationen: Wo die Follia erklang, da war ein jubelndes Publikum sicher, und so wurden Notendrucke mit derartigen Variationsreihen zu Kassenschlagern. Ein legendäres Beispiel dafür ist die Variationen-Folge, die Corelli an das Ende seines wegweisenden Solosonaten-Opus 5 gesetzt hat. Bei vielen Grounds verschwimmt die Grenze zwischen so genannter »ernster-« und »Unterhaltungsmusik«: Die Noten waren zwar gedruckt für jedermann käuflich, aber nur Profis konnten jene glänzende Virtuosität entfalten, von der diese Musik lebt.

Catenhusen/Bernd Heyder